

Franz Thurner

Lehren – Lernen – Beurteilen

Einführung in die Pädagogische Psychologie

Mit 30 Abbildungen und Tabellen



Athenäum
1981

Inhalt

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen	9
Vorwort	11
1. Pädagogik – Pädagogische Psychologie – Pädagogische Praxis: Eine Standortbestimmung	13
1.1. Vorklärungen zum Begriff „Pädagogik“	14
1.2. Was ist gut und machbar? Präskriptive Pädagogik oder die Frage nach den Rezepten	16
1.3. Von der Präskription zur Praxis	17
1.4. Deskriptive Pädagogik: Zusammenfassung und Ergänzung der bisherigen Begriffserläuterung.	20
1.5. Pädagogische Psychologie: Allgemeine Aufgabenstellung.	21
1.6. Der Blickwinkel und die Aufgabenstellungen der Psychologie ..	22
1.7. Zielsetzungen der Pädagogischen Psychologie	25
1.8. Abgrenzungsprobleme der Psychologie	25
1.9. Die wichtigsten Teilgebiete der Psychologie und ihr „Gegenstand“	26
1.10. Das Abgrenzungsdilemma der Pädagogischen Psychologie.	29
1.11. Pädagogik – Psychologie. Eine Zusammenfassung der Standortbestimmung	30
2. Lernen und Lehren als dualer Prozeß	32
2.1. Lernen und Lehren: Eine vorläufige Begriffsklärung	32
2.2. Erläuterungen zum Begriff „Lernen“	33
2.2.1. Aktivitätsklassen – Lernklassen	34
2.2.2. Lerninhaltsklassen – Lernklassen	34
2.2.3. Erklärungstheorien – Lernklassen	34
2.2.4. Zwei Dimensionen des Lernens in Anlehnung an D. P. AUSUBEL	35
2.3. Erläuterungen zum Begriff „Lehren“	37
2.4. Wirkungsaspekte des Lehrprozesses	38
2.5. Die zeitliche Struktur des Lehr-Lernprozesses	41
2.6. Lehrziel: Lernprozeßoptimierung	41
2.7. Lehrende – Lernende – Lerngegenstand	42
3. Einige Grundannahmen über das Lernen	44
3.1. Lernvoraussetzungen, die in der menschlichen Natur liegen. ...	45
3.1.1. Anlagen und Reifung als Bedingungsfaktoren von Lernprozessen	45
3.1.2. Zur Größe individueller Unterschiede von Merkmalen.	46
3.1.3. Die Entwicklung – eine Folge von Reifungs- und Lernprozessen	46
3.1.4. Das zentrale Nervensystem, das autonome Nervensystem und einige ihrer Systemeigenschaften, die Lernprozesse beeinflussen	48

3.1.5.	Die Assoziation, ein Erklärungsprinzip für viele Lernvorgänge und seine vermutliche neurophysiologische Grundlage	49
3.2.	Ordnung in der Welt – eine notwendige Voraussetzung induktiven Lernens	50
3.3.	Zwei wichtige Unterarten induktiven Wahrscheinlichkeitslernens: das klassische und das operante Konditionieren	52
3.3.1.	Das klassische Konditionieren	53
3.3.2.	Das operante Konditionieren bzw. das Lernen am Erfolg	54
3.4.	Das Modellernen	59
4.	Schüler und Lehrer als informationsverarbeitende Systeme	60
4.1.	Der Mensch als Informationswandler	60
4.1.1.	Das Uhrengleichnis	60
4.1.2.	Ein Modell des Menschen als informationsverarbeitendes System	61
4.2.	Einige verallgemeinerte Aussagen über Informationsverarbeitungsprozesse	63
4.3.	Lehren : Lernen = Nachrichten senden : Nachrichten verwerten	64
4.3.1.	Wann ist eine Nachricht eine Nachricht? Oder: Die Spitzmaus ist kein Elefant!	65
4.3.2.	Die Bedeutung emotioneller Faktoren für die Übermittlung von Informationen	66
5.	Über Gedächtnisprozesse	70
5.1.	Die Beziehung zwischen Lernbegriff und Gedächtnisbegriff	70
5.2.	Die Vergesslichkeit, eine Katastrophe für die pädagogische Praxis	71
5.2.1.	Das Vergessen von Erlebnissen	71
5.2.2.	Die Größenordnung der Vergessensrate	71
5.2.3.	Das Vergessen von Schulkenntnissen	72
5.2.4.	Je besser gelernt, desto besser behalten	73
5.3.	Die Verkennung, Verzerrung und Veränderung von Nachrichten	74
5.3.1.	Das Verlesen	74
5.3.2.	Der Einfluß des Interesses und des Affektes auf das Lernen und Behalten	75
5.4.	Das Gleichnis von den Gedächtnisspeichern	76
5.4.1.	Kurzzeitgedächtnis/Kurzzeitspeicher	76
5.4.2.	Langzeitgedächtnis/Langzeitspeicher	78
5.5.	Breite und Tiefe der Informationsverarbeitung	79
5.6.	Pädagogische Folgerungen und Präskriptionen, die sich aus den Eigenheiten der Gedächtnisverarbeitung ergeben	80
5.6.1.	Konsequenzen aus dem begrenzten Fassungsvermögen des Kurzzeitspeichers: das Gruppierungsprinzip	80
5.6.2.	Strategien, um Informationen in das Gedächtnis aufzunehmen	83
5.6.2.1.	Das handelnde Lernen	84
5.6.2.2.	Das stille Wiederholen	85

5.6.2.3.	Lehrstrategien des direkten und indirekten Wiederholens.	86
5.6.2.4.	Die Lernstrategie der selektiven Wiederholung	87
5.6.2.5.	Die Lernstrategie der selektiven Aufmerksamkeitszuwendung	87
5.6.3.	Strategien zum Wiedererinnern.	88
5.6.4.	Zum Lehren von Gedächtnisstrategien.	90
5.6.5.	Die-gedächtnisadäquate Lehrstoffdarbietung – Tiefe und Breite der Verarbeitung von Informationsrohstoff oder von „Nachrichten“	91
5.6.5.1.	Die Breite der Verarbeitung des Informationsangebots auf der Ebene der Wahrnehmung: Arbeitsunterricht und Erlebnisunterricht	92
5.6.5.2.	Die Darbietung von Lehrmaterial für größere Bearbeitungstiefen	96
5.6.6.	Selbstentdeckte und fremdvermittelte Gruppierungen	97
5.6.7.	Die Verwendung von Ankerbegriffen.	98
6.	Zum Lernen und Lehren von Wortbedeutungen und anderen Begriffen.	100
6.1.	Individuelle Unterschiede in der Begriffsverwendung	101
6.2.	Die denotative und die konnotative Bedeutung von Begriffen. .	102
6.3.	Schemata, Vorbegriffe und Begriffe als Bausteine des Denkens. .	102
6.4.	Einige Ursachen für unterschiedliche Schwierigkeitsgrade von Begriffen.	110
6.4.1.	Der Differenziertheitsgrad von Begriffsfeldern und Begriffen. . .	111
6.4.2.	Eindeutig festgelegte Begriffe und solche mit austauschbaren Merkmalen.	111
6.4.3.	Begriffe als Regelsysteme mit unterschiedlich schwierigen Verbindungen zwischen den einzelnen Begriffsmerkmalen.	113
6.4.4.	Der Abstraktionsgrad von Begriffen	116
6.4.5.	Die Beeinflussung der Begriffsbildung durch Faktoren der Wahrnehmung.	121
6.4.6.	Zusammenfassung über die Analyse des Schwierigkeitsgrades von Begriffen	122
6.5.	Zum Erwerb von Begriffen und Konsequenzen für deren Lehre	125
6.5.1.	Erkenntnisse über die Entwicklung von Alltagsbegriffen	126
6.6.	Erkenntnisse über die Möglichkeit der Vermittlung von Begriffen und begrifflichen Zusammenhängen mit Hilfe formeller Unterrichtsmethoden	133
6.6.1.	Vorbereitende didaktische Analyse zur Vermittlung eines Begriffs	135
6.6.2.	Strategie zur Förderung der Begriffsbildung im Vorschulalter und im frühen Schulalter	136
6.6.3.	Präskriptive Hinweise zur Steuerung selbstentdeckender Begriffsbildung. Der Weg vom Begriffsbeispiel zum Begriff	138
6.6.4.	Präskriptive Hinweise zur Steuerung fremdvermittelter Begriffsbildung. Der deduktive Weg vom Begriff zum Begriffsbeispiel .	140
6.6.5.	Ein Schlußwort zu den beiden Lehrstrategien	148

7.	Übung, Mitübung, Anwendung Die Generalisierung und Differenzierung des Gelernten: das Transferproblem.	149
7.1.	Eine Kontroverse: Transfer ist generell oder die Theorie der for- malen, allgemeinen Bildung – Transfer ist spezifisch oder die Theorie der inhaltsbezogenen, fachspezifischen Bildung	150
7.2.	Sachstrukturen und Denkstrukturen.	155
7.3.	Zusammenfassung	158
8.	Lehre: Erst denken, dann handeln. Ein Beispiel zum Modellernen (Versprachlichung als Hilfe zu überlegtem Handeln).	160
9.	Überzeugen, Einreden und Überreden. Problematische Methoden der Beeinflussung	166
10.	Beurteilen und Entscheiden im Rahmen von Lehr- und Lernprozessen	175
10.1.	Eine Vorklärung der Begriffe	175
10.2.	Beurteilungsaspekte, die der unmittelbaren Gestaltung der Lehr- Lernprozesse dienen	176
10.3.	Beurteilungsaspekte, die der mittelbaren Gestaltung von Lehr- Lernprozessen dienen	176
10.4.	Ein Überblick über die Funktionen der Leistungsbeurteilung in der Schule.	178
10.5.	Die Grundbegriffe Diagnose, Prognose und curriculare bzw. Treatment-Entscheidung	181
10.6.	Entscheidungsprobleme bei der Anpassung von Unterricht an Schüler	183
10.6.1.	Diagnostische Fragestellungen.	184
10.6.2.	Prognostische Fragestellungen (mit Exkursen in theoretische Grundlagen)	186
10.6.2.1.	Motivation, Interesse und der Schwierigkeitsgrad von Aufgaben	186
10.6.2.2.	Die Prognose der Folgen von Lehrmethode und Unterrichtsstil – ein weitgehend ungelöstes Problem	192
10.7.	Ist das Lehrziel erreicht worden? – Diagnosen und ihre Konsequenzen	197
10.8.	Die unmittelbaren Rückmeldungen	200
10.9.	Die mittelbaren (oder späteren) Rückmeldungen.	205
10.10.	Die Gütekriterien von Beurteilungen	209
	Anmerkungen.	214
	Literaturverzeichnis	219